

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 5.15 Mk., den Buchhandel 5.— Mk., in Oesterreich bei der Post 7 K., bei den Niederlagen 7 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 5.65 Mk., für Oesterreich 8 K., fürs Ausland 5.65 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 40 Pf. = 60 h. — Anzeigenpreis 60 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 30 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 15/16.

Leipzig, 16. April 1920.

19. Jahrgang

Altes und Neues

In Despotien, wo der Fürst spricht: „Der Staat bin ich!“ da mag mietlingsmäßiger Eigennutz am Boden wuchern. In Republiken, wo Jedem das Ganze gehört, da muß es heißen: „Alle für Einen und Einer für Alle!“ Und wenn es so heißt, sind Alle nicht minder glücklich als frei. Am Gesamtwohl wie an einer Sonne, die auf Paläste und Hütten scheint, erquickt sich Jeder. Die Männer arbeiten, die Jünglinge glühen, die Kinder spielen, die Greise beten in ihren Strahlen. Bürger-sinn! Bürger-sinn macht das Gemeinwesen zu einer unverfälschten Genußquelle.

Johann Heinrich Bernhard Dräseke
(in einer 1818 in Bremen gehaltenen Predigt).

Von den evangelischen Gemeinden in Südslawien

Oesterreich und Ungarn brachen zusammen und sofort waren die Freistaaten der Slowenen und Kroaten gegründet, der autonomistischen Propaganda folgend. Ende Oktober 1918 schon schlossen sie sich mit dem Serbenreiche zum „Königreich der S. H. S.“ (= Serben, Horvat [= Kroaten], Slowenen) oder „Jugoslawien“ (= Südslawien) zusammen. So ist ein alter Traum erfüllt: der staatliche Zusammenschluß des einen, doch dreinamigen Südslawenvolkes, das an Entwicklung und Schicksalen, Sprache, Mundarten und Schrift, kultureller, wirtschaftlicher und geistiger Höhenlage und nicht zuletzt durch die Religion (die Serben sind griechisch-orthodox, die Uebrigen römisch-katholisch, sehr viele Slawen auch mohammedanisch) so verschieden ist. — Ruhe und Ordnung ist im neuen Staate noch lange nicht eingekehrt und von einem dringend notwendigen und immer wieder geforderten „Aufbauen“ ist wenig zu merken. An allen Grenzen drohen Feinde; ein Ministerium nach dem andern wird gestürzt; Demokratie wird verkündet, doch willkürliche Militärdiktatur herrscht; zentralistische (großserbische) und föderalistische Bestrebungen ringen um die Herrschaft; mehrfach kam es zu offener Empörung und blutigen Aufständen. Fast scheinen die zentrifugalen Tendenzen zu siegen. Vorläufig hält freilich die eiserne Gewalt des serbischen Militärs das Reichsganze noch zusammen. Aber Unordnung und Unsicherheit des öffent-

lichen Lebens, zumal in Verwaltung und Verkehr nehmen nicht ab, sondern wachsen eher.

So ist es vielleicht verständlich, daß sich die Lage und die Zukunftsaussichten der Evangelischen mit einem einzigen Worte kennzeichnen lassen, dem scheinbar nichts-sagenden, doch vieles in sich bergenden: gänzlich e U n g e w i ß h e i t.

I. Die Zahl der Evangelischen dürfte, wenn die Grenzpfähle den imperialistischen jugoslawischen Wünschen entsprechend weit gesteckt werden, 480 000 erreichen. Entsprechend den grundverschiedenen Volksstämmen und Landschaften, die S. H. S. umfaßt, zeigen auch sie untereinander die größte Mannigfaltigkeit in Sprache und Herkunft, Kultur und religiöser Eigenart.

1. Die Hauptmenge der Protestanten sitzt, nahezu geschlossen, in dem Teile Serbiens, der früher zu Ungarn gehörte. Hier haben sich in der ungarischen Tiefebene, in den Landschaften Baranya, Batschka, Torontal und Banat (letzteres beanspruchen die Rumänen), also im Gebiete zwischen Donau und Theiß, sowie östlich und westlich darüber hinaus, die „Schwab en“ angesiedelt. Maria Theresia und Josef der 2. hatten sie zur Kolonisierung ins Land gerufen. Aus ihrer schwäbischen, fränkischen und pfälzer Heimat brachten sie neben deutscher Sprache und Gesittung und deutschem Fleiße auch vielfach ihren evangelischen Glauben mit. Ein anschauliches Bild ihrer Tüchtigkeit gibt der Vergleich der stattlichen sauberen und von Wohlhabenheit zeugenden Schwabendörfer mit den unansehnlichen, teilweise in Schmutz und Nachlässigkeit verkommenen Nachbardörfern der Walachen und Madjaren. Haben die Deutschen unter dem Druck der Madjarisierungsbestrebungen der ungarischen Regierung da und dort ihre Schulen und damit den Stolz auf ihre Sprache und ihr Volkstum verloren, so haben sie doch stets ihren Glauben bewahrt. Ihr religiöses Leben scheint sich in den Bahnen des Althergebrachten und Bewährten zu erschöpfen. — Zahlen lassen sich für dieses Gebiet schwer nennen, da die Grenzen noch nicht festgelegt sind, da es keine Statistiken gibt und auch persönliche Erkundigungen nur Schätzungen als Antwort ergaben: rund 200 000 deutsche Protestanten mögen es sein. Ihr angesehenster und einflußreichster Führer ist der Senior Gustav Adolf Wagner in Neu-

Verbász, dessen Stellung im ganzen ungarischen Tieflande eine geradezu patriarchalische genannt werden kann.

Neben und zwischen den hauptsächlich lutherischen Schwaben siedeln die streng kalvinischen Madjaren und die lutherischen Slowaken, beide den Deutschen an Zahl, aber auch an geistigen und wirtschaftlichen Fähigkeiten nachstehend — alle untereinander durchaus verschieden an nationaler Eigentümlichkeit und Ausprägung des religiösen Lebens. Noch bunter wird das Bild durch allerlei Sekten und enthusiastische Bewegungen, zumal die Nazarener.

2 a. Kroatien-Slawonien zählte 1910 in 14 Pfarrsprengeln mit vielen Filialgemeinden und Außenstationen 51 707 Protestanten; die Stadtgemeinden sind national und konfessionell recht gemischt. Eine kleine Gemeinde versprengter Slowaken hat sich an der serbischen Grenze, der früheren „Militärgrenze“ gegen die Türken, seit der Reformationszeit gehalten. Die übrigen Landgemeinden bestehen aus deutschen Kolonisten, die aus Südungarn, Oesterreich und Süddeutschland, aber auch aus Südrußland (Wolga, Krim und Kaukasus) herbeigerufen wurden. Unter dem Einfluß starker Persönlichkeiten, wie des Pfarrers Schuhmacher in Semlin, herrscht ein teilweise sehr lebendiges und kraftvolles religiöses Leben, das sich in Vereinigungen aller Art, in Gemeinschaften und den erst entstehenden Werken der inneren Mission auswirkt. Bedauerlicherweise suchen einige kroatische Pfarrer (darunter ehemalige katholische Priester) unter dem Deckmantel der Regierungstreue ihre deutschen Gemeinden zu slawisieren, worunter zweifellos das religiöse Leben Schaden nimmt und die kirchliche Einheit leidet. Große Opferwilligkeit beweisen die Kolonisten bei der Erhaltung ihrer konfessionellen deutschen Schulen, bei Kirchenbauten, Pfarrer- und Lehrerbefoldungen usw. Auch der Lehrermangel wächst. Die kirchliche Leitung liegt derzeit in den Händen des Konseniors A. Veres in Beszka.

2 b. Bosnien und die Herzegowina, jetzt zum kroatischen Reichsdrittel gehörend, haben 5 Pfarrsprengel mit zahlreichen Außenstationen, aber nur 3 Pfarrern. Auch hier sind es die deutschen Kolonisten, die den Hauptteil der rund 10 000 Protestanten abgeben. Die Gemeinden sind jung, größtenteils erst in den 90er Jahren entstanden, und haben darum mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Leider hat der Führer der Evangelischen und Deutschen, Pfarrer J. W. Oehler in Banjaluka, das Land verlassen.

3. Endlich zum westlichen Reichsdrittel: Slowenien. Soweit es zum früheren Oesterreich gehörte, umfaßt es die Gemeinden Cilli, Laibach, Marburg a. d. Drau mit Mahrenberg und Pettau, wozu noch nach der Volksabstimmung voraussichtlich Bleiberg und Völkermarkt in Kärnten kommen werden. St. Egidy kann jetzt wieder von seiner Muttergemeinde, Leibnitz in Deutsch-Oesterreich, aus pastoriert werden. Diese rein deutschen Los von Rom-Gemeinden mögen heute noch 2000 bis 2500 Seelen zählen. — Zu Slowenien gehört seit einem Vierteljahr noch die Murinsel (Prekomurje), ein südungarisches Komitat. Hier wohnen in 8 Gemeinden 20 000 evangelische (lutherische) Slowenen mit madjarischen Pfarrern. Diese Gemeinden sind, im Gegensatz zu den ausschließlich deutschen Stadtgemeinden, rein bäuerlichen Charakters.

Hinzuzufügen wäre noch, daß bis 1913 in Belgrad

eine kleine deutsche Auslandsgemeinde mit Gemeindehaus und deutscher Schule bestand, dann aber von der serbischen Regierung aufgelöst wurde. Auch jetzt gibt es in Belgrad gegen 100 Protestanten, die ihrer Mehrzahl nach Deutsche sind. Die serbische Regierung bemüht sich jetzt, einen Pfarrer, der zugleich Vertrauensmann für die Evangelischen Südslawiens bei der Regierung sein könnte, ausfindig zu machen. Serbische Landesregierung und Stadt Belgrad setzen ihm ein jährliches Gehalt von je 3000 Dinar aus (1 Dinar = 3 Kronen, also 18 000 K). Doch fand sich bisher niemand; Belgrad wird einstweilen durch Pfarrer Schuhmacher aus dem am andern Donauufer liegenden Semlin versorgt. —

Dies ist ein buntes, fast allzubuntes Bild. Es ließe sich organischer und reicher gestalten, wenn nicht fast alle Verbindungsmöglichkeiten in S. H. S., vor allem zwischen den so weit getrennten östlichen und westlichen Provinzen noch fehlten. Gerade diese Teile befinden sich auch noch immer oder schon wieder im Kriegs- und Belagerungszustand.

II. Ungewiß ist die gegenwärtige Lage und die Zukunft der Evangelischen im ganzen Staate. Die Evangelischen in Serbien und Kroatien erfahren um ihres Glaubens willen wenig Anfeindungen. Verfolgungen politischer und nationaler Art sind nur Madjaren und Madjarenfreunde ausgeübt. Immerhin hat man den Pfarrer Sigmund Kef aus Cserwenka in Südungarn, der im November und Dezember 1918 in der Schweiz um Unterstützung der Evangelischen bat, bei seiner Rückkehr samt seiner Familie ins Gefängnis geworfen. Im allgemeinen sind die evangelischen Gemeinden still geduldet und sie werden, vermöge ihrer großen Zahl, wohl Bestand haben. Aufschwerste gefährdet aber ist die Existenz der deutsch-evangelischen Gemeinden in Slowenien (also im Gebiet des alten Oesterreich: Krain, Südsteyermark und Südkärnten). Alle die Drangsale und Verfolgungen, die über diese kleinen Gemeinden hereingebrochen sind, und bei deren Aufzählung man sich in die grausamsten Zeiten der Gegenreformation des 16. und 17. Jahrhunderts zurückversetzt glaubt, richten sich freilich auch nicht unmittelbar gegen die Evangelischen, sondern gegen alle Deutsche, treffen aber so natürlich die volkstumtreuen Protestanten aufs schwerste mit. Mit dem sicheren Instinkt des Hasses wittert der Slawe in allem Evangelischen ein Deutschtum von besonderer Tiefe, innerlicher Kraft und Tüchtigkeit: der Protestant ist doppelt und dreifach Deutscher, drum doppelt und dreifach gefährlich, drum doppelt und dreifach verhaßt und verfolgt.

Im November 1918 begannen die Verfolgungen mit der Ausweisung aller deutschen Offiziere, dann aller deutschen Beamten. Es ist die alte Tragödie von „Glaube und Heimat“, die wieder einmal Wirklichkeit wird. Wer nicht die Angelobung leistet und damit sein Volkstum verrät, muß auswandern. Die Exulanten, die mit Hab und Gut, oft binnen 8 Tagen, ja 48 Stunden die Reichsgrenze für immer überschritten haben mußten, wanderten meist buchstäblich ins Elend, nämlich nach Deutsch-Oesterreich. Aber trotz der dort herrschenden Hungersnot, trotz Heizungsmangel und furchtbarstem Wohnungselend (Hunderte wohnen seit Monaten in Eisenbahnwagen auf den Bahnhöfen) möchte kaum einer ins fruchtbare, aber

auch furchtbare SHS. zurück. — In Slowenien begann eine allgemeine Deutschenhetze, geschürt und geführt von der geringen Intelligenz, besonders von Zeitungen und katholischen Priestern. Monatelang zeugten die eingeschlagenen Fensterscheiben, die zertrümmerten und teilweise geplünderten Geschäfte von der Kulturarbeit. In Pettau wurden im März und Mai 1919 viermal solche nächtliche Strafexekutionen unternommen. Bald durfte man es nicht mehr wagen, auf der Straße deutsch zu reden — in Orten, die bisher zu 70—80% deutsch waren. Als am 27. Januar 1919 eine Entente-Kommission nach Marburg kam, um den nationalen Charakter der Stadt festzustellen (es waren bisher 76% Deutsche), strömte die deutsche Bevölkerung auf dem Hauptplatz zusammen und wollte die Kommission sprechen. Plötzlich begann südslawisches Militär von allen Seiten auf die wehrlose Volksmenge zu schießen; dabei taten sich besonders heldenhaft die Zöglinge des fürstbischöflichen Seminars hervor. 17 Tote, weit über hundert Verletzte waren die Opfer.

Alle deutschen Schulvereinschulen wurden „beschlagnahmt“, aber auch die andern deutschen Schulen wurden geschlossen oder slawisiert. Privatschulen werden nicht mehr geduldet, die Gründung neuer Schulen ist untersagt. Vorläufig läßt man den Deutschen an größeren Orten ein paar Parallelklassen an der Volksschule. Als aber Mitte September in einer kleinen steirischen Stadt 400 Kinder von ihren Eltern für die deutschen Klassen angemeldet wurden, steckte man alle bis auf 104 in die slowenische Anstalt, gegen den Willen der Eltern und obwohl die Kinder nur deutsch verstehen. Dies geschieht auf Grund einer der vielen Verordnungen des Laibacher Staatsamtes gegen die Deutschen, die alle mit dem Kehrreim schließen: „Berufung ausgeschlossen“ oder „Refurs unzulässig“. — Diese Schulpolitik z. B. ist bloß auf Slowenien beschränkt. In Kroatien behalten die deutschen Gemeinden ihre deutschen Privatschulen und dürften wohl auch weiterhin ihre geringe Staatsunterstützung beziehen. Und gar in Südungarn: Da werden den Deutschen von den Serben die deutschen Schulen wiederhergestellt, die die Madjaren ihnen genommen haben. Ueberhaupt sucht man dort die Deutschen durch allerlei Versprechungen und Zugeständnisse zu gewinnen, um sie gegen die verhaßteren Madjaren auszuspielen. — Aber in Slowenien soll die deutsche Jugend gewaltsam slawisiert werden. Alle deutschen Vereine sind aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt, Zusammenkünfte der Deutschen unmöglich gemacht. So sucht man ihr geistiges Leben zu ersticken.

Dem entsprechen die wirtschaftlichen Maßnahmen. Nach dem auf der ganzen Welt beispiellosen Gesetz der slowenischen (nicht gesamtjugoslawischen) Regierung vom 4. 1. 1919 sind alle deutschen Betriebe (Industrien, Geschäfte, landwirtschaftliche usw. Unternehmungen) sequestriert: d. h. die Betriebe sind unter Staatsaufsicht gestellt, das Vermögen ist festgelegt, auf Liegenschaften besteht das Verkaufsverbot, Buchführung und Korrespondenz (auch die private) wird von einem staatlich aufgezwungenen „Teilhaber“ oder Sequesterverwalter überwacht und eingesehen. So sind den Deutschen — nur Deutsche sind von diesen Verordnungen betroffen — wirtschaftlich die Hände gebunden. (Uebrigens wurde auch über die Tanninfabrik des Schweizers Dr. Siegfried Wildi in Heilenstein im Samthal der Sequester verhängt.) Der Deutsche hat nicht nur kein Verfügungs-

recht mehr über sein Vermögen, sondern er wird auch geradezu boykottiert. Ausfuhr und Einfuhr werden ihm durch offene Verbote oder willkürliche Zollsätze (gewöhnlich 200% der Faktura) fast unmöglich gemacht. All dies beabsichtigt offenbar die wirtschaftliche Erdrosselung des Deutschtums. Dem gleichen Zweck dient die unerhörte, national gehandhabte Steuerpolitik. Die Tatsachen mögen sprechen: bisher wurde die Steuer auf Grund der Schätzung und Prüfung einer gemischten Kommission gezahlt. Jetzt wird sie durch die Willkür eines einzigen Beamten festgesetzt, wogegen es keine Berufung gibt. So zahlen in einer Stadt von 8000 Einwohnern die nicht mehr 3000 Deutschen 83% der Einkommensteuer, obwohl die Vermögensverhältnisse dem gar nicht entsprechen. Neben den ordentlichen Steuern müssen die „provisorischen“ Steuern usw. im Sommer 1919 schon bis einschließlich 1920 entrichtet sein. Diese Steuern übersteigen vielfach die Einkünfte, sie greifen direkt ans Vermögen. Außerdem haben die wohlhabenden Deutschen den zehnfachen Steuerbetrag als „Steuerflucht“ zu hinterlegen.

Man möchte meinen, daß alle Deutschen sofort auswandern würden. Sie täten es sofort, wenn sie wüßten: wohin? Und ferner: wer freiwillig oder gezwungen abzieht, muß eine Abzugssteuer von 30—70% zahlen. — Natürlich stehen auch alle deutschen Geldinstitute unter Staatsaufsicht. Neuerdings hat man aber das deutsche Sparkassendirektorium in Rann a. Save vor Gericht gestellt, weil die Sparkasse während des Krieges — also zu einer Zeit, da Südslawien noch nicht bestand! — österreichische Kriegsanleihe gezeichnet habe. Die Anklage lautete wohl auf Hochverrat und Sabotage!

Alle diese wirtschaftlichen Maßnahmen beschränken sich nur auf Deutsche, obwohl von den offiziellen Vertretern dieses demokratischen Staatswesens die „Parität aller Nationen“ immer wieder betont wird. Bezeichnend für die Balkandemokratie ist, daß die Volksvertretung, das Parlament, nicht gewählt, sondern ernannt ist, daß die Nichtslawen, d. h. der sechste Teil der Bevölkerung (darunter 1200 000 Deutsche) ohne einen einzigen Vertreter sind und daß eine mißliebige Partei, die kroatische Bauernpartei des Raditsch, ins Gefängnis wanderte.

Im Frühjahr 1919 griffen die Kärntner gegen die gewaltsame Annexion ihres Landes zu den Waffen, schlugen die Südslawen, trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit und trotz ihres heimtückischen Bruchs des Waffenstillstands, und trieben sie vorübergehend aus dem Land. Damals im Mai wurden die Bedrückungen der Deutschen in Slowenien besonders scharf. Die Ausweisungen mehrten sich — oft auf bloße Denunziation oder einen Scheinverdacht hin. „Schwarze Listen“ wurden aufgestellt. Hausdurchsuchungen nach Waffen wiederholten sich Tag um Tag, angeblich wegen eines geplanten Aufstandes der Deutschen. Das verschärfte Standrecht wurde verhängt. Die Zahl der Verhaftungen stieg ins Unerhörte, anonyme Anzeigen genüigten. Angesehene Deutsche, einflußreiche und harmlose, wurden als Geiseln verschleppt. Mit welcher brutaler Rücksichtslosigkeit man dabei verfuhr, bezeugt der Fall des Dr. Otto Ambroschitsch, Stadtamtsvorstands in Cilli. Er wurde dauernd polizeilich überwacht. Von den 180 Geiseln, die aus Cilli und Umgebung abgeführt wurden, war er der erste. Obwohl er mit Herzkrämpfen, schwerem

Asthma und Rippenfellentzündung zu Bett lag, wollte ihn die Staatspolizei am Morgen des 7. Mai fortholen. Der verlangte slowenische Amtsarzt erklärte, er sei zur Zeit zwar medizinisch nicht transportfähig, wohl aber politisch. So wurde er aus dem Bett geholt und in die Strafarbeitsanstalt nach Laibach gebracht, nach mehr als 14stündiger Eisenbahnfahrt und stundenlangem Herumstehen in Schnee und Regen. Auf der Reise und in der Anstalt wurde er auch nicht als Kranker, sondern als politischer Verbrecher behandelt. Erst nach 3 Tagen erschien der sofort angesprochene Gefängnisarzt, der ihm aber die geringsten Erleichterungen, selbst Medikamente usw. als unnötig verweigerte. Lungenentzündung hatte sich auch noch eingestellt. Man gab ihm kein Bett. Mit mehr als 50 andern Geiseln hockte der Schwerkranke in einem kleinen Raum, ohne sich je entkleiden zu können, 8 Tage lang. Eineinhalb Stunde vor dem Tode, als er schon längst in Delirien lag, wurde er in die Krankenzelle geschafft. Man hat ihn buchstäblich mit ausgesuchter Grausamkeit zu Tode gequält. An ihm verlor die evangelische Gemeinde Cilli einen ihrer tüchtigsten Presbyter. — Zur gleichen Stunde hatte man auch den Pfarrer Fritz May, der schwer nervenkrank und völlig gelähmt ist, verschleppen, bezw. binnen 1½ Stunde aus dem Reiche verweisen wollen. Nur auf die Fürsprache eines der wenigen humanenkenden Slowenen, des Dr. Kalan, hin sah man davon ab.

Als die Gefängnisse keinen Raum mehr hatten, „konfinierte“ man die Deutschen: sie waren Gefangene im eigenen Hause, monatelang. In Lichtenwald und in andern Orten des Savetals geschah es gleichzeitig mit der gesamten deutschen Einwohnerschaft. — Eine Ursache für alle diese Vergewaltigungen wird niemals angegeben, höchstens das bekannte: „politisch verdächtig“. Und zum „politisch verdächtig“ genügt heute ganz einfach: Deutscher zu sein. Der Deutsche ist in Slowenien vogelfrei, rechtlos und wehrlos. Nicht einmal seine Existenzberechtigung erkennt man an, das meistgesungene Nationallied „Hej Slovane“ hat den Kehrreim: „Die schwarze Hölle soll alle Deutschen verschlingen“. Man will nicht eher ruhen, als bis der letzte Deutsche das Land verlassen hat, sei's hinausgetrieben, sei's hinausgeekelt.

Geheimpolizei, willkürliche Zensur, Spitzelwesen, Verleumdungen, namenlose Anzeigen, ein glänzend organisiertes Angebotsystem, immer wiederholte Hausdurchsuchungen, Einschränkung jeder Bewegungs-, Handlungs-, Redefreiheit, Pakverweigerung selbst fürs Inland, das Verbot deutscher Zeitungen, zwangsweise Einquartierungen, besonders von slowenischem oder serbischem Militär, die Sorge um die Zukunft, mehr noch die dauernde nervenaufreibende Ungewißheit um das Schicksal des heutigen Tages: bin ich heute Abend noch Herr in meinem Hause? — das ständige Scheiden von langjährigen nun ausgewiesenen Freunden, das Zusammenbrechen einer vielhundertjährigen deutschen Kulturarbeit — das ist ein Stück des „deutschen Leides“ da drunten. Ein furchtbarer seelischer Druck liegt auf allen, der jede Lebensfreude und Arbeitskraft ertötet, jede Hoffnung im Keim erdrückt. (Schluß folgt.)



Die evangelische Kirche in Siebenbürgen

Seit dem Anschlusse der Siebenbürger Sachsen an Großrumänien, der auf Grund der Zusicherungen der am 1. Dezember 1918 abgehaltenen Karlsburger rumänischen Nationalversammlung am 8. Januar 1919 in Mediasch erfolgte, ist nun mehr als ein Jahr vergangen. Sowohl die zu Pfingsten durch den Zusammenschluß der Deutschen aus Bessarabien, Altrumänien, der Bukowina, Siebenbürgen und dem Banat in Hermannstadt geschaffene „Deutsche Nation in Großrumänien“, als ihr Kern, die Siebenbürger Sachsen, haben inzwischen ihre Erfahrungen in dem neuen, vergrößerten Staatswesen machen können.

Für alle Deutschen in Großrumänien war die Zusicherung der Karlsburger Nationalversammlung von Bedeutung, daß sich jedes Volk im Lande in seiner Sprache und durch seine Söhne unterrichten, verwalten und richten solle. Für Kirche und Schule wurde die Autonomie gewährleistet, und eine gerechte und wohlwollende Berücksichtigung aller freiheitlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte der Völker zugesagt. Am 10. Januar 1919 hatte die Vertretung der Siebenbürger Sachsen die Mediascher Entscheidung vom 8. Januar dem Präsidenten der rumänischen Regierung in Hermannstadt, Dr. Maniu, und nachher dem König in Bukarest unterbreitet. Von beiden Seiten wurden die nationalen Zusicherungen ebenfalls bestätigt.

So sind denn zunächst Schule und Kirche der Siebenbürger Sachsen in ihrem bisherigen Gebrauche der deutschen Sprache unbehindert geblieben. In den Lehranstalten veränderten bloß die beiden Staatssprachen, die alte, magyarische, und die neue, rumänische, ihren Platz. Für erstere wurde Wahlgegenstand und in die Stelle des bisher pflichtmäßigen Magyarischen trat Rumänisch. Außer vereinzelt Uebergriffen sind Störungen im deutschen Sprachgebrauch auch bei politischen Behörden bis zur Gegenwart nicht eingetreten.

Die siebenbürgisch-sächsische Kirche, der auch die Erhaltung der Schulen obliegt, erhielt aus staatlichen Mitteln bereits eine namhafte Unterstützung und ist auch gegenwärtig mit der rumänischen Regierung in Unterhandlung wegen weitergehenden materiellen Bewilligungen, mit deren Hilfe, angesichts der auch in Siebenbürgen fort und fort steigenden Teuerung die Gehalte der im aktiven Dienst von Kirche und Schule Stehenden, sowie der Ruheständler neu geregelt werden sollen. Die in Hermannstadt erscheinenden „Kirchlichen Blätter“ berichten in Nr. 10, vom 6. März 1920, daß die rumänische Abteilung für Kultus und Unterricht der Landeskirche zu diesem Zwecke für das 1. Vierteljahr 1920 2 Millionen Kronen, demnach voraussichtlich auf das ganze Jahr 8 Millionen bewilligt habe. Gegenüber dieser Summe ergibt sich aber trotzdem, zum Aufbringen aus der eigenen Mitte, der Fehlbetrag von 12 Millionen Kronen jährlich. Dazu kämen dann noch der Tilgungsbetrag für 5½ Millionen Kronen der in diesen Notjahren aufgewachsenen Schulden der Landeskirche.

In einem anderen Berichte des Landeskonfistoriums (Kirchl. Blätter Nr. 8, 1920) wird im Zusammenhange mit dem Ausweis über die für das kleine Sachsenvolk mehrere Millionen betragenden Kriegsleistungen (für den Aufbau des Ostdeutschen Gerdauen allein 200 000 Kronen) bekannt, daß besonders die Zeichnungen der ungarischen Kriegsleihe ungemein hoch sind. Die Fonds der Kirchengemeinden und der Landeskirche allein weisen hier die runde Summe von 14 1/2 Millionen aus, die festzustellenden Gesamtausgaben für Kriegsleihe etwa eine halbe Milliarde. „Diese Summe“, bemerkt der Bericht, „ist für unser Volk so ungeheuer, daß das allein den neuen Staat bestimmen muß, für die Einlösung der Kriegsleihe Sorge zu tragen, weil sonst ein Teil seiner Bürger und vor allem Schul- und Kirchenfonds zu Bettlern werden!“

Die glückliche Beseitigung dieser materiellen Sorgen, die der im Frühsommer abzuhaltenden Landeskirchenversammlung obliegt, wird nicht nur, wie es im obigen Berichte heißt, „erbitterten und verbitternden Streitigkeiten ein Ende machen, die nun schon seit Jahren die Kirche in Atem halten und ihre Ruhe und ihren Frieden dauernd zu untergraben drohen, sondern auch über Sein und Nichtsein der evangelisch-sächsischen Kirche und damit über den Fortbestand des Sachsenvolkes als deutsches Kulturvolk überhaupt entscheiden.“

Zersezende Kräfte sind bereits seit dem Eindringen der Sektenbewegung in den letzten Jahrzehnten an der Arbeit. Und gerade der Anschluß an Rumänien hat infolge des unglücklichen Zusammentreffens mit einer sofortigen erneuten Mobilisierung gegen die Bolschewiken Ungarns und zum Schutze der übrigen neuen Landesgrenzen zwischen den Kirchengemeinden und ihren geistigen und politischen Führern, den Pfarrern, denen man diese schwere Belastung zuschreibt, einen bedauerlichen, wohl nur vorübergehenden Gegensatz hervorgerufen, der auch auf dem Ende Oktober 1919 in Zeiden abgehaltenen Pfarrertage *) zum Ausdruck kam.

Von Seiten der neuen Staatsregierung werden die Sorgen der Landeskirche noch wesentlich gesteigert durch die Bestimmungen der im Zuge befindlichen Agrarreform. Der Landhunger der besitzlosen rumänischen Bevölkerung verursachte Bestimmungen, die besonders auch in das Eigentum der sächsischen Kirchengemeinden gefährdende Eingriffe vollziehen. Diese verfügen nämlich vielfach über große Grundflächen, besonders Hutweiden, deren Pächterlös zu Besoldungs- und anderweitigen Erhaltungszwecken der Kirche verwendet wird. Nun darf das Ausmaß des zu einer Pfarochie gehörenden Grundes hinfort nicht mehr als 32 Joch betragen. Alles Uebrige soll enteignet werden. Die Landeskirche versucht, sich in der Art zu helfen, daß sie die Gemeinden verhält, für jede Amtsstelle von Pfarrern und Lehrern je 32 Joch zu beanspruchen. Ob dieser Ausweg Aussicht auf Erfolg hat, ist noch unbestimmt.

Das Gesamtbild der gegenwärtigen Zustände auch in der siebenbürgischen Landeskirche ist somit ein ernstes. Es ist aber zu hoffen, daß der gesunde, durch Jahrhunderte des Kampfes und der ununterbrochenen nationalen Schwierigkeiten gestärkte Sinn der völkischen Ge-

meinschaft auch die der Gegenwart zu überwinden in der Lage ist.

Graz, Anfang April 1920.

Johann Leonhardt, Pfarrer i. R.



Aus West und Zeit

Wir haben Leute gefunden, die den neuerlichen Gewalttaten Frankreichs — Besetzung von Frankfurt usw. — ziemlich gleichgültig gegenüberstanden. Sollen wir es auf die bekannte Müdigkeit zurückführen, die auch bei Schmach und Unglück über ein bestimmtes Maß hinaus nicht mehr empfindet, weil die Eindrucksfähigkeit, die Kraft das äußere Erleben innerlich anzueignen und zu verarbeiten, einfach erschöpft ist? Oder denken unsere Zeitgenossen wie schon zwanzigmal: es wird den Franzosen nicht so besonders ernst sein, sie werden schon wieder mit sich reden lassen?

Was will Frankreich? Diese Frage ist eigentlich längst keine Frage mehr. Frankreich will Deutschland gänzlich zugrunde richten. Es will zunächst im Westen noch soviel als irgend möglich in irgend welcher Form dem imperium Gallicum angliedern, und den Osten von Deutschland dem inneren und äußeren Zerfall überlassen. Man besehe sich einmal eine geschichtliche Karte über den Zustand von Mitteleuropa unmittelbar vor dem Beginn der Freiheitskriege von 1813! So ungefähr soll es nach den französischen Herzenswünschen auch jetzt und in der Zukunft aussehen! Dabei kümmert es Frankreich wenig, daß es damit den Funken an die Zündschnur für das Dynamit unter den eigenen Fundamenten legt. Wer das unbegreiflich findet, versteht nichts von der Psychologie des Hasses. Das ist allerdings etwas, was uns Deutschen ganz abgeht: wir verstehen höchstensfalls Haßgesänge zu dichten, hassen können wir nicht. Wir können es nicht einmal glauben und begreifen, daß die anderen uns hassen.

Was will Frankreich? Man wird gut tun, das Ganze der französischen Politik unter dem einheitlichen Gesichtspunkt des Vernichtungswillens gegen Deutschland zu sehen. Damit aber geht Hand in Hand der Traum vom imperium Gallicum. Das Reich „Charlemagnes“, das Reich Napoleons des I., das beginnt vor ihren Träumen Gestalt zu gewinnen. Man nehme dazu eine Nachricht, die von der Berliner Presse hartnäckig totgeschwiegen wurde, solange sie von deutsch-österreichischer Seite verbreitet wurde, und die in demselben Berlin (NB. es wird im übrigen Norddeutschland nicht viel anders gewesen sein) sofort beachtet wurde, als sie von Prag aus, und zwar vom amtlichen tschechischen Korrespondenzbüro, verbreitet wurde: die Nachricht von den Bestrebungen, einen österreichisch-süd-deutschen katholischen Staat unter Habsburg oder Wittelsbach ins Leben zu rufen. Man nehme dazu die Wiedererrichtung der französischen Botschaft beim Vatikan, auf die man in Rom mit umgehender Bereitwilligkeit einging, obgleich man von einem Entgegenkommen

*) Vergl. „Die Wartburg“ Nr. 1, 1920, Seite 7.

Frankreichs gegen die französische katholische Kirche bisher wenig tatsächliche Proben gesehen hat. Nun nehme man zu diesem allem, zu den ganzen von Frankreich hervorgerufenen Umtrieben in der Pfalz, im Rheinland, in Wiesbaden usw. im vergangenen Jahr den neuesten Vormarsch Frankreichs; dann hat man ungefähr die Antwort auf die Frage: Was will Frankreich?

11. 4. 1920.

Hr.



Wohlfahrt

Deutsches Reich

Eine kaum verhüllte Absage an das Zentrum bedeutet eine Kundgebung des katholischen Adels, die bei einer Versammlung des Vereins katholischer Edelleute zu Münster noch während des Erzbergerprozesses beschlossen wurde, und die mit folgendem Wortlaut veröffentlicht wurde:

„Allseitig war man sich darüber einig, daß der katholische Adel auch in der neuen Zeit an den Grundsätzen festhalten wolle und müsse, welche Ketteler, Mallinckrodt, Schorlemer-Alst, Droste-Vischering, Frankenstein, Ballestrem, Galen und Hertling vertreten haben. Vollkommene Einigkeit bestand unter allen Beteiligten weiter darüber, daß der katholische Adel, getreu seiner Ueberlieferung, im kirchlich-religiösen und im national-deutschen Interesse nur solche Abgeordnete durch seinen Einfluß unterstützen könne, welche sich verpflichten:

1. Die Wiederherstellung des christlichen Charakters des öffentlichen Lebens und des Staates mit allen Mitteln zu erstreben.
2. Die natürliche Freiheitsphäre der Einzelnen und der menschlichen Verbände, zumal der Familie, sowie die Freiheit der Kirche gegen angemaßte Uebergriffe seitens des omnipotenten Staates oder sonstiger Stellen zu schützen, insbesondere den Grundsatz der Unterrichtsfreiheit zu verteidigen.
3. Den Charakter der Gesellschaft und des Staates als eines lebendigen Organismus aus grundsätzlich gleichberechtigten Gliedern, entsprechend den Lehren Leo des 13., anzuerkennen und jede Form der Klassenherrschaft abzulehnen.
4. Den bundesstaatlichen Grundcharakter des Reiches zu wahren.
5. Den monarchischen Gedanken zu pflegen und die Wiederherstellung der Monarchie auf legalem Wege grundsätzlich zu erstreben.
6. Den Ausbau des Wirtschaftslebens nach den Grundsätzen des christlichen Solidarismus unter der Herrschaft der sozialen Gerechtigkeit anzustreben, die im Naturrecht begründete Einrichtung des Privateigentums zu schützen und die Steuerlast unter Ablehnung jeder Vermögensvernichtung und Sozialisierungstendenz nach Maßgabe der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu verteilen.
7. Eine entschieden deutsch-vaterländische Gesinnung zu pflegen und das Kleinod der nationalen Ehre und Würde als letztes und kostbares Erbe einer großen, stolzen Vergangenheit zu schützen und zu erhalten.
8. In der praktischen Politik die Grundsätze des ewigen Rechts und der Gerechtigkeit, sowie die Prinzipientreue den Gesichtspunkten augenblicklicher Opportunität weit voranzustellen.
9. Vollkommene persönliche Integrität und Uneigennützigkeit der Abgeordneten zu fordern und die Beamtenstellen lediglich nach Maßgabe der Tüchtigkeit und der persönlichen Eignung zu besetzen.
10. Den Einfluß rassenfremder Elemente als den Hauptträger des verderblichen Wuchergeistes, der Korruption und des arbeitslosen Gewinnstrebens aus dem öffentlichen Leben Deutschlands möglichst auszuschalten.

Alle Abgeordneten, welcher Partei sie auch angehören mögen, welche diese Grundsätze anerkennen, dürfen der Unterstützung des katholischen Adels sicher sein.“

Ein gewesener Katholik als Professor der evangelischen Theologie. Wie die Blätter meldeten, ist der Privatdozent an der Münchner philosophischen Fakultät Dr.

Heiler als Professor für Religionsgeschichte an die evangelisch-theologische Fakultät zu Marburg i. H. berufen worden. Diese Berufung ist besonders interessant dadurch, daß Heiler weiteren Kreisen, als Katholik, allerdings als ein dem Protestantismus sehr freundlich gegenüberstehender Katholik bekannt war. Seine Schrift über „Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung“, ein Abdruck seiner Probevorlesung, wurde in der „Wartburg“ (1919, Folge 43/44) in einem ausführlichen Aufsatz von Mulert behandelt, und dabei ausdrücklich hervorgehoben, daß Heiler Katholik sei. Heiler, der schon vorher eine tiefgründende Arbeit über „Das Gebet“ veröffentlicht hat, ist nun aber in diesem Winter zur evangelischen Kirche übergetreten. Er hat diesen Schritt in Schweden getan, wo er auf Einladung des evangelischen Erzbischofs Söderblom (Upsala) Vorträge hielt. Im Dom zu Upsala hat er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genommen und ist dadurch ein Glied der evangelischen Kirche geworden. Es war ihm eine Professur an einer von der schwedischen Mission in Japan unterhaltenen Hochschule zugeordnet. Durch die Berufung nach Marburg bleibt diese bedeutende Kraft, von der für die Zukunft noch viel zu erwarten ist, dem deutschen Protestantismus erhalten.

Oesterreich

Die ausländischen Hilfswerke und der Katholizismus. Die Reichspost vom 25. März schrieb als Einleitung zum Wiener Katholikentag folgende tönenden Worte: „Übermals bewährt sich inmitten der Demütigungen, die das ganze Menschengeschlecht durch die Rückfälle in Barbareien längst erschwundener Jahrhunderte erleidet, die sieghafte Gewalt der katholischen Weltidee. Ostschweizer katholische Bürger und Bauern vereinigen sich als erste zu einem großen Liebeswerke für die bedrohte Jugend Wiens, laden die armen Kleinen in Häuser und Höfe, nähren sie, kleiden sie, senden den Eltern trostreiche Briefe, liebevoll, hilfsbereit, in der Not nengewonnene Freunde. Ihr Werk pflanzt sich fort von Kanton zu Kanton, übersteigt die Schranken nationaler und konfessioneller Scheidungen, wird von dem katholischen Holland übernommen und nimmt gewaltige Formen an, in Süddeutschland, das selbst bitter darbt, in Südtirol, in Schweden gewinnt es feurige Apostel, die das Heilandswort: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ zu einer mächtigen, die Völker überspannender Lösung christlicher Nächstenliebe werden lassen. Längst hat sich der Papst an die Spitze der Hilfsaktion für unsere Gefangenen und Hungernden gestellt, in den englischen Gotteshäusern, auch in denen der anglikanischen Hochkirche, wird auf seinen Ruf für das bedrängte Wien, für die Notleidenden Oesterreichs gesammelt.“

Es nimmt uns Wunder zu lesen, daß das hungernde Wien der katholischen Weltidee die Hilfe aus der Not verdanken soll. Denn sie war ja nicht einmal so stark, die dem Katholizismus trenn ergebene Bauernschaft Deutschösterreichs zu veranlassen, wenigstens einen Teil der hungernden katholischen Glaubensgenossen in Wien zu retten. So lobenswert es ist, was die Katholiken in der Schweiz getan, blieben die evangelischen Kreise gewiß nicht zurück. Von den 26 000 österreichischen Kindern, die in die Schweiz gingen, entfallen 10 000 auf die Kinderhilfsaktion der Schweizer Katholiken. Auch kann man nicht gut von einem katholischen Holland reden, wenn dort neben 1 790 161 Katholiken 3 069 132 Protestanten wohnen (Zählung 1899). Es ist möglich, daß der Papst „sich“ an die Spitze der Hilfsaktion für unsere Gefangenen und Hungernden gestellt hat, aber es ist uns nicht bekannt, daß die beteiligten evangelischen Völker seine Oberleitung anerkannt hätten. Nicht einmal die italienischen Aktionen liegen in seiner Hand, sondern sind -- wie bekannt -- gerade in Italien Sache der Sozialdemokraten. (Allerdings wird zur großen Genugtuung der Christlichsozialen der Sozialdemokrat und Staatskanzler Dr. Kemmer dem Papste seine Aufwartung machen.) Von den Verdiensten Sr. Heiligkeit um das hungernde Wien haben wir bisher nichts erfahren können, wohl aber schätzt man das Wirken der englischen Quäkerin Miss Dr. Helen Clark, des nun heimgekehrten Amerikaners Dr. Geist, des niederländischen Gesandten Dr. Wilhelm Mart. Jonkheer Deede van Verencamp, der Schweizer Dr. Rudolf von Tavel, Oberstleutnant Frey, Oberst von Wattenwyl, Pfarrer Dr. O. Pfister, Fr. Holz, Pfarrer Gantenbein, Pfarrer D. Lichtenhahn und Pfenninger-Bodmer, sowie der Schweden Vizekonsul Axel Blosson, Erzbischof Söderblom, Hauptmann Ferrell, Direktor Holmgren, Fr. Björkman, Frau Professor Quensel, des Dänen Architekt Otto und viele andere. Es ist nicht leicht, alle zu nennen, die sich der hungernden Donaustadt so freundlich annahmen, weil nur ihre Werke reden, sie selber aber im Hintergrunde bleiben.

Eines möchten wir besonders betonen. Die Hilfsaktionen der Caritas, der sämtliche Spenden des katholischen Auslandes und überdies viele aus evangelischen Quellen zufließen, kamen organisierten Katholiken zugute. Wenn die Reichspost vom 8. April unseres

Wissens sehr ungerechtfertigt den Methodisten vorwirft, daß sie „unter dem Schutzmantel der Wohltätigkeit“ „Profelytenmacherei“ treiben, so ist ihr mit viel mehr Berechtigung entgegenzuhalten, daß das Wirken der Caritas politische Nebenzwecke verfolge. Jedenfalls scheint uns das Wirken der ausländischen Hilfswerke sittlich viel weit höher zu stehen. Denn es erfolgt ohne Rücksicht auf Partei und Konfession und einzig und allein nach dem Gesichtspunkte der Bedürftigkeit.

Anderer katholische Blätter wie z. B. das deutsche Volksblatt haben wieder darüber geklagt, daß überzeugte Katholiken von den ausländischen Missionen übergangen würden. Das wird durch einen Artikel der Reichspost vom Ostersonntag: „Der Liebe Auferstehung nach dem Weltkriege“ widerlegt. Sir Thomas Cuninghame, der militärische Vertreter Großbritanniens in Wien, teilt dort mit: die Auswahl geschieht ohne Rücksicht auf Nation, Religion und politische Gesinnung. Zunächst werden etwa 30 000 Kinder wöchentlich mit Lebensmitteln bedacht, wobei die Beteiligung durch die Soc. of Friends, wie sich die Quäker nennen, den (katholischen) Caritasverband, die (sozialdemokratischen) Kinderfreunde, den Verein Settlement, die Mittelstandshilfe, die israelitische Kultusgemeinde und einige andere kleine Vereinigungen erfolgt. Die Nennung der evangelischen Gemeinden dürfte vermutlich übersehen worden sein.

Von den Vereinen, die durch das schwedische Hilfswerk mit Nahrungsmitteln unterstützt wurden, werden in dem Artikel genannt: der christliche Frauenbund, der katholische Waisenverein, das Internat vom göttlichen Heiland im 1. Bezirk, das Josefium im 2. Bezirk, das Pompiliusheim, der Vinzenz-Wohltätigkeitsverein. Danach kann also

von einer Zurücksetzung der überzeugten Katholiken nicht die Rede sein.

Wir fragen: Wie hätte die Hilfe ausgesehen, wenn evangelische Länder Unterstützung benötigt hätten? Die Antwort ist nicht schwer, wenn man sich gegenwärtig hält, daß der Papst in der Audienz vom 19. Mai 1919 es abgelehnt hat, an einem Weltkongress der christlichen Konfessionen teilzunehmen und, erfüllt von dem Geiste eines kirchlichen Imperialismus, die schriftliche Antwort mit dem Wunsche schloß, daß jene, die an dem Kongress teilnehmen werden, „durch die Gnade Gottes das Licht sehen und sich einigen mit dem sichtbaren Haupt der Kirche, durch die sie mit offenen Armen aufgenommen würden“.



Bücherschau

Volkswirtschaftliches

Karl Jentsch, Volkswirtschaftslehre. 5. verbesserte und vermehrte Auflage. 39. bis 49. Tausend. Herausgegeben von Dr. phil. Anton Heinrich Rose. Leipzig, Friedrich Wilhelm Grunow 1919. 391 S. Mf. 5.50, geb. Mf. 7.50.

Lebensbewegung der evangelischen Gemeinden in Deutsch-Steiermark 1919

	Seelenzahl	Mehr oder weniger	Geburten		Todesfälle		Konfirmierte	Trauungen			Eintritte	Austritte	Evangelische Schulkinder	Orte mit evang. Religionsunterricht
			männlich	weiblich	männlich	weiblich		rein evang.	gemischte Bekennnisse	vor kath. Pfarramt				
1. Ramsau	1251	+ 74	7	16	12	11	34	11	—	—	3	—	261	1
2. Schladming	2316	+ 14	18	27	20	11	61	21	—	3	4	—	443	5
3a. Gröbming	995	+ 13	15	14	8	8	16	5	3	1	—	—	189	4
3b. Auffer	257	+ 7	—	1	—	1	2	1	2	—	3	—	34	6
4. Rottenmann	681	+ 11	10	10	10	5	11	4	6	2	6	1	115	7
5. Wald-Gaishorn	1168	+ 20	14	15	7	4	15	5	4	—	2	—	202	7
6. Judenburg-Murau	300	—	3	6	1	—	1	1	—	—	14	2	76	11
7. Knittelfeld-Beltweg	620	+ 20	7	8	4	5	19	4	3	1	22	1	119	2
8. Leoben	1350	+ 17	16	15	10	11	12	19	9	—	66	8	289	11
9. Bruck-Rapfenberg	1200	+ 80	8	7	7	5	17	13	4	3	68	10	194	13
10. Würzzuschlag-Kindberg	928	+ 38	8	13	7	7	21	7	2	2	32	2	144	12
11. Graz, linkes Murufer	6539	+ 243	76	66	79	67	82	119	39	11	297	47	1440	11
12. Graz, rechtes Murufer	2809	+ 128	22	17	23	22	60	62	15	2	148	20	390	8
13. Steing	396	+ 6	4	6	3	1	—	2	—	1	10	5	157	7
14. Fürstfeld-Feldbach	990	—	8	6	10	11	23	10	6	—	5	3	73	5
15. Leibnitz	587	+ 15	5	7	6	4	9	2	2	1	8	2	56	5
16. Radkersburg	505	+ 5	4	7	6	3	—	1	—	—	4	—	89	4
Steiermark (ohne Marburg und ohne Gili)	22892	+ 691	220	241	213	176	383	287	95	27	692	101	4233	117
			461		389			382						
Steiermark mit Marburg u. Gili 1909	20382		325	311	213	154	242	136	53	31	564	119	—	—
" " " " " 1910	21152	+ 729	357	312	224	141	270	142	67	22	602	119	—	—
" " " " " 1911	21999	+ 848	321	341	224	174	264	148	72	32	368	144	—	—
" " " " " 1912	22659	+ 660	349	327	194	149	307	162	76	46	444	127	4062	142
" " " " " 1913	23375	+ 716	325	315	212	166	354	166	72	33	442	129	4163	136
" " " " " 1914	24040	+ 665	304	320	236	181	335	153	73	16	496	107	—	—
" " " " " 1915	24282	+ 242	274	259	288	185	349	129	58	13	331	90	—	—
" " " " " 1916	24611	+ 329	243	211	217	181	419	135	56	17	328	70	—	—
" " " " " 1917	24354	— 257	220	191	217	218	419	130	53	17	307	75	4658	122
" " " " " 1918	24471	+ 117	218	223	310	267	462	163	61	14	419	95	4730	137

Senior Spanuth-Leoben.

Also beträgt trotz dem Wegfall des ganzen Unterlandes und trotz den starken Kriegsverlusten die Seelenzahl der Evangelischen ohne den Süden etwa ebensoviel als bei der letzten Volkszählung (1910) mit dem Süden! Außer der Uebertrittsbewegung wirkt hierzu der günstige Geburtenüberschuß (1920: 15,4%) sehr stark mit. Eine Folge davon, daß sich unter den Uebertrittenden viele junge Leute im Heiratsalter der evangelischen Kirche anschließen. Die Uebertrittszahlen aus dem noch immer verschlossenen slowenischen Süden sind uns nicht bekannt. Da aber allein in Marburg a. d. Drau am Anfang des Jahres 430 Personen evangelisch wurden, und da auch in Gili die evangelische Kirche auf die dortigen Deutschen eine starke Anziehungskraft entfaltet, so wird die Gesamtzahl der Uebertritte in der alten Steiermark mit 1200 eher zu niedrig als zu hoch beziffert sein. Das bedeutet die Höchstzahl, die seit Beginn der Los von Rom-Bewegung (1898) überhaupt je erreicht worden ist.

Karl Jentsch, dessen Bedeutung die „Wartburg“ nach seinem Tode kritisch gewürdigt hat, hat sich im Laufe seiner schriftstellerischen Tätigkeit immer stärker auf die Volkswirtschaft geworfen, der seine geradezu staunenswerte Belesenheit auf allen Gebieten des menschlichen Geisteslebens ungemein zu statten kam. Seine Volkswirtschaftslehre stand längst in unserem Bücherschrank und wurde als Lese- und Nachschlagebuch fleißig benützt. Nun ist sie in einer Zeit, da volkswirtschaftliche Kenntnisse mehr denn je zum täglichen Brot des Gebildeten gehören, in neuer vermehrter Auflage erschienen. Ungefähr auf dem Boden der „Kathedersozialisten“ stehend, im Allgemeinen aber effektiv verfahren, behandelt Jentsch das ganze Gebiet der Volkswirtschaftslehre mit wohlthuender Klarheit der Sprache und Gedanken (wie schwülstig werden oft selbst unsere für die breiten Schichten bestimmten Zeitschriften, sobald sie das volkswirtschaftliche Gebiet berühren!) und mit fühler kritischer Sachlichkeit. Ob er nicht in einzelnen Punkten aus einzelnen Erscheinungen unrichtige Schlüsse zieht, ob er nicht dem Standpunkt der Bodenreformer zu kritisch gegenübersteht, mögen Fachzeitschriften entscheiden. Wir erfüllen unsere Pflicht, indem wir auf dieses ganz ausgezeichnete Handbuch alle Leser, die an wirtschaftlichen Fragen teilnehmen, aufmerksam machen. Hr.

für den Feierabend

Rudolf Leppin, Der neue König. Roman. Berlin-Friedenau, Verlag des Deutschen Wochenblatts 1919. 238 S.

In der Form einer anregend und unterhaltend geschriebenen Erzählung wird in diesem Buche anschaulich geschildert, wie mit dem Einzug einer einzigen jüdischen Familie in einem bisher unter patriarchalischen Verhältnissen lebenden Dorfe dort der Händlergeist seinen Einzug hält, wie er trotz dem Widerstand der besonnenen und geistig überragenden Bauern allmählich alles in seinen Bann zieht, die Einfachheit und Bedürfnislosigkeit vertreibt, die Sitten verderbt, den Frieden stört und den Wohlstand untergräbt; wie die durch das Händlertum entwurzelten, in die Großstadt vertriebenen Dorfkiner eine leichte Beute der Umsturzparteien werden. Bis auf einige Absonderlichkeiten (der beständige Gebrauch des Ausdrucks „Kazen“ für Juden ist nicht geschmackvoll) ein sehr empfehlenswertes Buch, namentlich für ländliche Volksbüchereien. Schr.

Karl Söhle, Musikantengeschichten. Neue und endgültige Volksausgabe in einem Bande. 9. bis 13. Auflage der Gesamtausgabe. Mit Bildnis und Lebensskizze des Verfassers. Leipzig, Staackmann 1919. 248 S. Mf. 5.50, geb. Mf. 7.50.

Keine Neuerscheinung: Die „Musikantengeschichten“ haben schon früher ihren Weg gemacht und viel Freude wachgerufen. Nun gehen sie in einer Volksausgabe aufs neue hinaus. Wo man deutsche Musik und vor allem sonnigen, goldenen deutschen Humor liebt, jenen Humor, der nur in tiefgründigen Seelen wurzeln kann, der wird diese Gaben eines engeren Landsmannes von Wilhelm Busch mit Behagen genießen. Hr.

Folge 16/17 wird zum 30. April ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Johann Heinrich Bernhard Dräseke. — Von den evangelischen Gemeinden in Südslawien. — Die evangelische Kirche in Siebenbürgen. Von Johann Leonhardt. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Lebensbewegung der evangelischen Gemeinden in Deutsch-Steiermark 1919. Von Senior Spanuth. — Bücherschau

Auf dem Bauernhose.

Erinnerungen aus meiner Jugendzeit.

Von Wilhelm Zachmann.

8°. 457 Seiten brosch. Mf. 4.50, geb. Mf. 6.—.

Franz Blandmeister sagt in seiner Einführung: Der Verfasser ist eine Natur, eine schriftstellerische Individualität, gründlich wie Rosegger, humorvoll wie Kugelgen und ein Kleinmaler wie Ludwig Richter. Es ist kaum nötig, dem Buche einen Empfehlungsbrief mit auf den Weg zu geben, denn es empfiehlt sich von selbst und wird daher nicht nur „auf dem Bauernhose“, sondern auch im Bürgerhause gern gelesen werden, zumal es für Volkstunde und Kulturgeschichte von hohem Werte ist.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Solide Einbanddecken

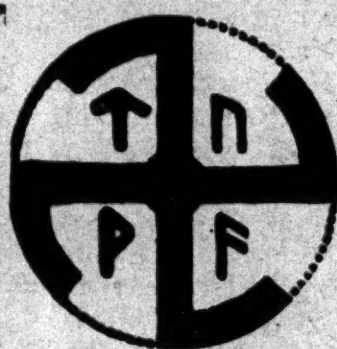
zu allen Jahrgängen der „Wartburg“ sind in Välle wieder vorrätig
Preis Mf. 4.50, einschließlich Porto Mf. 4.80 das Stück.

Verlagssbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Jamsonst geben wir Ihnen Uhren

Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer **Geschenkliste** (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags, wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng rechte Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 34/686.



Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von Dr. Ludwig Wilfer:

1. Corn. Tacitus „Germanien“, Das Klein- ob deutschen geschichtlichen Schrifttums, neu verdeutsch u. erläutert. Mit zeitgemäßen Bildern, 10.—14. Tausend 1918, gebd. je nach Einband: Mf. 2.50, 2.75 u. 8.—. (Porto 30 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.—10. Tausend 1918. Mit 150 zeitgemäßen Abbildg., gebd. je nach Einband: Mf. 6.50 u. 8.—. (Porto 40 Pf.)

Verlag von Peter Hobbing in Steglitz-Bln., Albrechtstr. 87.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre

bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

Preis Mf. 3,75

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luther's Zeiten war. Die Sammlung gibt eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder, die es bisher nicht gab. Zahlreiche Vereine werden jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Für Mädchenvereine,

die höheren Ansprüchen zu genügen in der Lage sind, erschaffen worden:

Der Fried

Ein historisches Spiel für Mädchenbühnen

von

Eva Maria Cranz

(Jug.- u. Volksbühne 362/363)

Spielt im Spätherbst des Jahres 1648 in einer kleinen Stadt Thüringens und spiegelt in tiefempfundener Weise das namenlose Elend und den großen Jammer des 30-jährigen Krieges mit all seiner Erbärmlichkeit und seinem fittlichen Tiefstand wider — eine Parallele auf die Nöte unserer Zeit.

Verlag von

Arwed Strauch, Leipzig.

la reine Strickwolle

schwarz, 100 Gramm 39 Mf.,

Herr.-Triik.-Hemden

u. -Hosen Std. 36 Mf., Soden Paar 13 Mf., Frauenstrümpfe Paar 12 und 23 Mf., Knaben-Trik.-Hemden Std. 25 und 29 Mf. Gute Ware. Porto extra per Nachn.

M. Großmann,

München SO. 30, Baaderstr. 1.

Für meinen Klein. besseren Haushalt mit drei Kindern suche ich für meine Mitarbeit eine bessere, ehrliche und treue

Stücke

mögl. gefekt. Alters bei hohem Lohn und guter Behandlung.

Frau Willy Schiemenz, Elberfeld, Charlottenstr. 72. Telefon 278.

Student

mit langjährigen Erfahrungen im Nachhilfeunterricht, hum. Gym., sucht für die großen Ferien schon jetzt Stellung als Hauslehrer.

Beidebene Ansprüche. Alles Nähere nach Vereinbarung. Angeb. erbeten unter G. 1397 an den Verlag der Wartburg, Arwed Strauch in Leipzig.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.